



GIZMAGAZIN

02/2020

Stiftung GIZ · Genossenschaftshist
Informationszentrum

All you can scan!

Ein fotografischer Ausflug in die
Jahre 1980-2000 // [S. 10](#)



Liebe Leserinnen und Leser!

Wir durchleben gerade herausfordernde Zeiten! Wer den Blick zurück in die Geschichte wirft, erkennt, dass es immer wieder galt, solche Zeiten durchzustehen und an ihnen zu wachsen. Die genossenschaftliche Idee jedenfalls hat sich dabei stets als wetterfest erwiesen, auch und vor allem wegen der Menschen, die in ihrem Geiste arbeiten.

Von diesem erfreulichen Umstand erzählen in diesem Heft zwei Texte: Dr. Thomas Horns Bericht über die Ost-West-Hilfe im Zuge der deutschen Wiedervereinigung ([S. 6](#)) und Sonja Neuschwanders kleine Pandemie- und Krisengeschichte des deutschen Genossenschaftswesens in den letzten gut 170 Jahren ([S. 8](#)).

Als optischen Leckerbissen präsentieren wir Ihnen ein Best-of von Bildern aus den 1980er und 1990er Jahren, die drei GIZ-Praktikanten in den vergangenen Wochen ausgewählt, gescannt und in den GenoFinder eingepflegt haben ([S. 10](#)). Dr. Peter Gleber schaut mit Ihnen zurück auf 125 Jahre International Cooperative Alliance (ICA) ([S. 12](#)). Und den Auftakt dieses GIZMAGAZINS macht ein Interview mit dem Leiter des Historischen Archivs der Commerzbank AG, Dr. Detlef Krause ([S. 3](#)).

Lesen Sie gut – und bleiben Sie gesund und munter!



Silke Holzhausen
Geschäftsführerin der Stiftung GIZ –
Genossenschaftshistorisches Informationszentrum

Inhalt

„Zum ‚digitalen Archiv‘ sehe ich keine Alternative“ // Im Gespräch mit Dr. Detlef Krause, Commerzbank AG // [S. 3](#)

Hilfe zur Selbsthilfe zwischen Ost und West // Zur Geschichte des Wiederaufbaus der ostdeutschen Genossenschaftsbanken für Handwerk und Gewerbe // [S. 6](#)

Vertrauen in herausfordernden Zeiten: Das Genossenschaftswesen in Pandemien, Krisen, Umbrüchen // [S. 8](#)

All you can scan! // Ein fotografischer Ausflug in die Jahre 1980-2000 // [S. 10](#)

We agree to differ // Die International Cooperative Alliance feiert ihr 125-jähriges Bestehen // [S. 12](#)

GIZ intern // Praktikanten gesucht // [S. 14](#)

Beitrittserklärung zum GIZ-Förderverein // [S. 15](#)

Impressum

Herausgeber, Redaktion, Druck: Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (BVR), Schellingstraße 4, 10785 Berlin; Erscheinungsweise: 3 x jährlich. V.i.S.d.P.: Silke Holzhausen (Geschäftsführerin), s.holzhausen@bvr.de, Redaktion: Dr. Benedikt Brunner, Silke Holzhausen, Dr. Peter Gleber, Dr. Thomas Horn.

Im Gespräch mit Dr. Detlef Krause, Commerzbank

„Zum ‚digitalen Archiv‘ sehe ich keine Alternative“

Die Commerzbank AG wurde vor 150 Jahren gegründet – nur einige Tage vor der Deutschen Bank. Ihre Geschichte pflegt das Historische Archiv in der Frankfurter Unternehmenszentrale. Das Unternehmensarchiv archiviert Quellen zur Geschichte der Commerzbank und der von ihr übernommenen Institute. Darüber hinaus werden in enger Zusammenarbeit mit der Eugen-Gutmann-Gesellschaft Forschungsprojekte zur Unternehmensentwicklung betreut und gefördert. Entstanden ist das Historische Archiv – nach ersten Anfängen in den 1950er Jahren – zum 1. Januar 1988. Die Übernahme der Dresdner Bank 2008/09 stellt die größte Fusion in der Geschichte der Commerzbank dar. Das 1999 eingerichtete Historische Archiv der Dresdner Bank verfügte über umfangreiche Aktenbestände. Teilbereiche sind seit Dezember 2010 im Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes eingetragen. – Ein Gespräch mit dem Leiter des Archivs, Dr. Detlef Krause.

Herr Dr. Krause, welche Bedeutung hat für Sie Geschichte im Allgemeinen?

Geschichte hat mich schon in der Schule interessiert, und ich habe Geschichte und Sozialwissenschaften aus Neigung studiert. Mich faszinierte schon immer unsere Vorgeschichte. Wie und mit welchen Ressourcen haben unsere Vorfahren gelebt? Wie können wir unsere Gegenwart historisch erklären? Dazu kam ein Interesse an volkswirtschaftlichen Fragen. Es war somit eine glückliche Fügung, dass ich in der Volkswirtschaftlichen Abteilung einer Bank gelandet bin.

Was fasziniert Sie an der Corporate History und der Dokumentation von kreditwirtschaftlichen Zusammenhängen?

Eigentlich ist es ein soziologischer Zugang. Wie

definiert sich das Unternehmen? Was hält es zusammen? Wie kommt es, dass im Laufe der Unternehmensentwicklung – je nach Größe – Hunderte, ja sogar mehrere tausend Menschen arbeitsteilig für und in einem Unternehmen arbeiten? Es muss offenbar eine Corporate Identity geben, wofür die Geschichte ein wichtiger, konstituierender Faktor sein könnte. Ob das den Handelnden bewusst ist oder nicht, ist eine andere Frage. Bei Banken ist vor allem interessant, dass ihre Tätigkeit eine wichtige volkswirtschaftliche Bedeutung hat. In älteren Darstellungen findet man in dem Zusammenhang Metaphern wie „Schmierstoff“ oder „Kreislauf des Geldes“.

Wie kam es zur Gründung Ihres Unternehmensarchivs?



Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Großbanken dezentralisiert und mussten eine Zeit lang unter anderem Namen arbeiten. Um den Markenkern zu sichern, haben die Volkswirtschaftlichen Abteilungen bei den Commerzbank-Nachfolgern angefangen, historische Publikationen zu veröffentlichen, und hierzu Unterlagen gesammelt. Auch zum 100-jährigen Bestehen der Commerzbank haben Volkswirte ein Buch geschrieben. Man merkte aber schnell, dass die gesammelten Unterlagen systematischer aufgehoben werden müssten. Aus verschiedenen Gründen dauerte es jedoch noch, bis 1988 durch einen frisch pensionierten Chef-Volkswirt eine Stelle für einen Historiker-Archivar geschaffen wurde.

Welche Aufgaben hat Ihre Einrichtung, und wie



merzbank“ herausgegeben. Mittlerweile haben wir rund 800 Mitglieder, darunter viele aktive Commerzbanker, was mich sehr freut.

In welcher Weise hat die Arbeit Ihrer Einrichtung die Commerzbank beeinflusst? Sehen Sie positive Effekte?

„Beeinflusst“ ist ein großes Wort. Unser Service wird sehr geschätzt. Das Historische Archiv unterstützt aktiv die Kommunikation der Bank. Auch beim Jubiläum „150 Jahre Commerzbank“ in diesem Jahr war das Historische Archiv sehr stark in die Medienarbeit eingebunden. Es gab eine tolle Medienresonanz mit Interviews und Fotos. Unser „Brot-und Butter-Geschäft“ sind die Filialjubiläen. Wir schreiben Texte und recherchieren nach Bildern für die lokale Medienarbeit. Dieser Prozess ist sogar im bankweiten Regelwerk hinterlegt. Aber es gibt noch viele andere Bereiche, wie die Unterstützung von externen und internen Präsentationen, Fragen der Rechtsabteilung bis hin zu historischen Informationen für Geschäftsabteilungen. Darüber hinaus werden unsere Archivführungen sehr gut angenommen, aufgrund der aktuellen Lage durch Corona jetzt natürlich nicht.

erfüllen Sie Ihren Auftrag?

Als Konzernarchiv verwahrt das Historische Archiv langfristig Unterlagen, die im laufenden Geschäftsbetrieb nicht mehr benötigt werden. „Archivwürdig“ sind dabei zentrale Dokumente wie Protokolle, Verträge und Korrespondenzen, die für die Commerzbank-Geschichte wichtig sind sowie aus juristisch-historischen Gründen benötigt werden. Im konzernweit gültigen Aufbewahrungskatalog konnten wir dafür den Bereich „Historisches“ verankern. In der Praxis versuchen wir, bei Prozessen wie Filialintegration dabei zu sein. Und wir können uns auf ein gutes Netzwerk in der Bank stützen – das funktioniert recht gut.

Wie vermittelt Ihr Institut Geschichte?

Die Eugen-Gutmann-Gesellschaft – kurz: EGG – ist ursprünglich eine Gründung der Dresdner Bank. Seit der Übernahme führt die Commerzbank das Sponsoring fort. Mit dem Namenszusatz „Die Historische Gesellschaft der Commerzbank“ verdeutlichen wir unsere Zielsetzung, dass sich die EGG um die Geschichte der Commerzbank und aller ihrer Vorgängerinstitute kümmert. Das geschieht über Publikationen, Newsletter, Veranstaltungen mit Vorträgen und Präsentation. Besonders beliebt ist unser Wandkalender mit bankhistorischen Motiven. In diesem Jahr haben wir eine wissenschaftlich-unabhängige Studie „150 Jahre Com-

Welche zukünftigen Projekte können Sie sich vorstellen?

Die Historische Gesellschaft plant eine Biografie über Eugen Gutmann, den Namensgeber der EGG und Mitgründer der Dresdner Bank. Für das Historische Archiv sehe ich die Sozialen Medien als wichtige Aufgabe. Wir sichern bereits Posts der Commerzbank und liefern auch historische Inhalte – hier sehe ich noch viele Chancen.

Sind auch Kooperationen mit anderen kreditwirtschaftlichen Einrichtungen geplant?

Wir pflegen Kontakte zu verschiedenen unternehmens- und finanzhistorischen Einrichtungen und

führen auch gemeinsame Veranstaltungen durch. Gerade wirtschaftshistorische Lehrstühle sind gern bei uns, um den Studenten Einblicke in die archi- vische Praxis zu bieten. Für weitere Kooperationen sind wir stets offen.

Worin unterscheidet sich die Aufgabe Ihres Archivs von der des GIZ, und wo gibt es Übereinstimmungen?

Die Aufgaben eines historischen Archivs dürften in allen Sparten des Kreditwesens recht ähnlich sein. Vermutlich sind die Kommunikationswege und -formen in den privatwirtschaftlichen, den öffentlich-rechtlichen und den genossenschaftlichen Trägerunternehmen etwas anders. In der Commerzbank haben wir es mit einer Zentrale und Filialen zu tun, die über vielfältige Prozesse gesteuert werden. Bei den Genossenschaften stelle ich mir mehr singuläre, unabhängigere Akteure vor.

Der Gesprächspartner

Zur Person

Dr. Detlef Krause arbeitet seit 1988 als Historiker und Archivar im Historischen Archiv der Commerzbank und leitet seit der Übernahme der Dresdner Bank das integrierte und vergrößerte Archiv. Er hat 2004 im Rahmen eines Projekts zur Commerzbank in der Zeit des Nationalsozialismus über die Geschichte der Commerzbank und anderer Banken im Deutschen Kaiserreich promoviert.

Kontaktdaten

Historisches Archiv der Commerzbank
Kaiserstraße 16, 60311 Frankfurt am Main
Telefon 069 1362 3616, Fax 069 1368 3266
E-Mail geschichte@commerzbank.com

Die Dresdner Bank war einige Jahre lang Zentralbank der gewerblichen Genossenschaften. Kann man dazu etwas in Ihrem Archiv finden?

Ja, die Dresdner Bank hat 1904 die Deutsche Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrisius & Co. übernommen, wobei die Funktionen als Zentralinstitut der Genossenschaftsbanken beibehalten wurden. Die Dresdner Bank wollte damit – als neues Geschäftsfeld – Kunden im Mittelstand akquirieren. Diese Verbindung endete 1939 auf staatliche Anordnung. Erhalten haben sich aus dieser Zeit rund 10 Akten, unter anderem der Fusionsvertrag und ein Rundschreiben von 1931 mit einem Bekenntnis der Dresdner Bank zu den Genossenschaften.

Digitalisierung ist das große aktuelle Thema unserer Finanzgruppe. Mit der Datenbank GenoFinder entwickelt das GIZ seit über 14 Jahren ein dezentrales Netzwerk zur Sicherung genossenschaftlicher Überlieferung. Wie sehen Sie die Zukunft des „digitalen Archivs“?

Zum „digitalen Archiv“ sehe ich keine Alternative. Uns Archivaren stellen sich ganz verschiedene Herausforderungen. Wir müssen Altbestände digitalisieren, vor allem Fotos und Filme, aber möglichst auch die papierhafte Überlieferung, nicht zuletzt, weil die Nutzer dies erwarten. Wir sichern jetzt schon digitale Dokumente quasi im laufenden Geschäftsbetrieb, weil die sogenannten „born digital records“ sehr flüchtig sind. Wir müssen klären, wie wir – zumindest exemplarisch – Zugriff auf digitale Massenakten wie etwa Personal- oder Kreditakten bekommen. Ebenso müssen wir im Blickfeld haben, dass Unternehmen zunehmend Daten in der „Cloud“ speichern. Das heißt, es wird in Zukunft vor allem um Zugangsberechtigungen zu diesen „Datenarchiven“ gehen.

Vielen Dank für das Gespräch! ...



Auf den Fotos: Dr. Detlef Krause im Magazin des Historischen Archivs (S. 3), die Bleistiftschärfmaschine Jupiter aus den 1920er Jahren (S. 4) sowie der Instagram-Post des Archivs zum „Tag der Buchliebhaber“ (S. 5) – Bilder: Alexandra Lechner/Commerzbank.

Zur Geschichte des Wiederaufbaus der ostdeutschen Genossenschaftsbanken für Handwerk und Gewerbe

Hilfe zur Selbsthilfe zwischen Ost und West

Von Dr. Thomas Horn

„Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“. Mit diesen Worten kommentierte Willy Brandt die Zeit der Wiedervereinigung vor 30 Jahren. Für Willy Brandt, der als Regierender Bürgermeister von West-Berlin am 13. August 1961 mit ansehen musste, wie die DDR den „Eisernen Vorhang“ errichtete, war es ein besonderes Glück, dass er die friedliche Revolution von 1989 und den Fall der Mauer miterleben konnte. Stets betonte Brandt dabei das mutige Auftreten der Menschen in Ostdeutschland, die für Demokratie und Menschenrechte eintraten.

Der wirtschaftliche Neuanfang war in vielen Bereichen schwierig. Besonders im Bankensektor hatten die Kreditgenossenschaften 1989 eine schwierige Ausgangsposition. Heute, 30 Jahre nach der Wiedervereinigung, lohnt es sich zu resümieren, denn man kann durchaus mit Stolz auf das Erreichte zurückschauen.

Umstellung auf die Marktwirtschaft

Nach dem Mauerfall wurde der Weg zur deutschen Wiedervereinigung durch die massiven

politischen Veränderungen in der DDR relativ schnell freigemacht. Gleichwohl blieb dafür tatsächlich wenig Zeit, wenn man bedenkt, dass zwischen dem 9. November 1989 und dem 3. Oktober 1990 weniger als ein Jahr lag. Nahezu alle Bereiche des täglichen Lebens in der DDR mussten bis zu diesem 3. Oktober umgestellt werden, einschließlich der Einführung der lange ersehnten D-Mark.

Für alle ostdeutschen Unternehmen war diese Umstellung zur Marktwirtschaft problematisch, schließlich fehlte es an der benötigten Infrastruktur, am Know-how und häufig auch am Kapital.

Entflechtung des Bankensektors

In der Zeit zwischen November 1989 und Oktober 1990 fassten viele Menschen in Ostdeutschland den Entschluss, sich selbstständig zu machen. Dafür benötigten sie Startkapital, wofür wiederum Banken notwendig waren. Die Banken für Handwerk und Gewerbe verfügten aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht über eine ausreichende

Kapitaldeckung. Ferner kannte die sozialistische Planwirtschaft der DDR nur ein einstufiges Bankensystem. Die Finanzkontrolle übte die Staatsbank der DDR aus. Da am 1. Juli 1990 die D-Mark in der DDR eingeführt wurde, sollten die bestehenden Kassen vorher wieder eigenständig werden und von der Staatsbank der DDR abgekoppelt werden. Mit den Eröffnungsbilanzen in der neuen Währung D-Mark sollte den Banken der unabhängige Start in die soziale Marktwirtschaft ermöglicht werden. Die westdeutschen Kapitalgesellschaften, wie z.B. Deutsche Bank oder Commerzbank, verfügten über genug Eigenkapital, um Niederlassungen in Ostdeutschland zu gründen. Die Sparkassen waren in der DDR ohnehin bereits relativ stark vertreten und konnten mit Hilfe der öffentlich-rechtlichen Landesbanken schnell wieder Fuß fassen.

Schwerer Start für die Genossenschaftsbanken

Die Genossenschaftsbanken jedoch hatten eine schwierige Ausgangsposition. In der DDR existierten mehrere genossenschaftliche Säulen, da-



runter die Bäuerlichen Handelsgenossenschaften oder die Genossenschaftsbanken für Handwerk und Gewerbe (GHG), natürlich auch unter der Kontrolle der Staatsbank der DDR. Diese Säule soll im Folgenden betrachtet werden.

Im Jahre 1981 wurde eine Rationalisierungsmaßnahme durch die Staatsbank angeordnet, damit Kosten im Finanzsektor eingespart werden konnten. Die GHG waren in besonderem Maße betroffen. Insgesamt wurden von den Genossenschaftsbanken 175.000 Konten auf die Sparkassen übertragen, 8.000 Quadratmeter Bürofläche aufgegeben, 1.400 Arbeitsplätze abgebaut und 155 genossenschaftliche Filialen geschlossen. Diese Rationalisierungsmaßnahmen waren der Grund dafür, dass die Genossenschaftsbanken in der DDR nur ein Nischendasein führten, obendrein mit sehr schlechter technischer Infrastruktur.

Solidarfonds sollen Neubeginn ermöglichen

Der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) (damals noch in Bonn) legte nach der Währungsunion im Juli 1990 zwei Solidarfonds an. Mit Hilfe dieser Fonds sollte den Genossenschaftsbanken in der DDR der Neubeginn ermöglicht werden. Mit dem Solidarfonds I sollten Personalmaßnahmen finanziert werden, wie z.B. Mitarbeiterschulungen, oder ein Mitarbeiteraustausch. Gespeist wurde dieser Fonds durch Einzahlungen der westdeutschen Genossenschaftsbanken, die 0,1 Promille der Bilanzsumme von 1988 überwiesen. Er hatte ein Volumen von 45 Mio. D-Mark. Der Solidarfonds II hatte das Ziel, Investitionen in Gebäude und technische Infrastruktur umzusetzen. Auf diesen Fonds wurde Geld durch die Zentralbanken und Verbundunternehmen eingezahlt, das Gesamtvolumen lag bei 280 Mio. D-Mark.

Partnerverträge – Hilfe zur Selbsthilfe

Von Friedrich Wilhelm Raiffeisen stammt der Satz:

„Was einer allein nicht schafft, das vermögen viele.“ Die beiden Solidarfonds halfen den Genossenschaftsbanken in der DDR, Geschäftsräume zu sanieren bzw. zu beziehen. In begrenztem Rahmen konnte auch technische Infrastruktur bereitgestellt werden. Die Genossenschaftsverbände riefen dazu auf, Partnerschaften zwischen den einzelnen Volksbanken in Ost und West zu bilden. Der Hintergrund war, dass neben einer materiellen Unterstützung auch ein erheblicher Know-how-Transfer stattfinden konnte. Ein Beispiel unter zahlreichen wird im Folgenden beleuchtet:



Volksbank Gießen – Bank für Handwerk und Gewerbe Weimar

Im April 1990 rief der damalige Genossenschaftsverband Hessen/Rheinland-Pfalz seine Genossenschaftsbanken dazu auf, solche Partnerschaften zu vereinbaren. Michael Rößner, Direktor der Bank für Handwerk und Gewerbe in Weimar, hatte bereits einige Tage vorher mit dem Vorstand der damaligen Volksbank Gießen, Rudolf Röser, Kontakt aufgenommen. Schnell – schon im April 1990 – schlossen beide Banken einen Partnervertrag. Neben diversen Hilfsmitteln, vom Bleistift bis zum Computer, steuerten die Gießener Kollegen quasi die Erstausrüstung bei, damit der Bankbetrieb

schnell wiederaufgenommen werden konnte. Die Gießener Direktoren Röser und Mack kamen zu ihrem ersten Besuch nach Weimar mit einem Kleinwagen, der den Kollegen in Weimar als erstes Dienstfahrzeug überlassen wurde. Im Rahmen eines Mitarbeiteraustauschs von Gießen nach Weimar und umgekehrt wurden die Kollegen an das neue Bankgeschäft herangeführt.

Durch den beherzten Einsatz der Mitarbeiter beider Banken konnte die neue Volksbank Weimar schnell in wirtschaftlich solide Verhältnisse überführt werden. Bereits im September 1990 konnte eine Filiale in Bad Berka eröffnet werden. Im IT-Bereich war die Volksbank Weimar die erste Genossenschaftsbank in Thüringen, die als Pilotbank der Fiducia das Rechen- und Buchungssystem nach westdeutschem Standard einführte. Heute heißt sie VR Bank Weimar und hat rund 80 Mitarbeiter sowie 8.000 Mitglieder.

Diese und andere Geschichten gegenseitiger Unterstützung in der Nach-Wende-Zeit liefern ein schönes Beispiel dafür, wie die Hilfe zur Selbsthilfe, eines unserer Grundprinzipien, damals zwischen den Genossenschaftsbanken in Ost und West gelebt worden ist. Die Kreditgenossenschaften in der ehemaligen DDR konnten auf diese Weise noch schneller ein starker Partner für die Menschen und ihre Heimatregionen werden – und sind es bis heute. ...

Auf den Fotos: Die Schalterhalle der Bank für Handwerk und Gewerbe Weimar im Jahr 1990 (S. 6) und eine familiäre Zweigstelle der Bank im Jahr 1991 (S. 7) – Bilder: VR Bank Weimar.



Das Genossenschaftswesen in Pandemien, Krisen, Umbrüchen

Vertrauen in herausfordernden Zeiten

Von Sonja Neuschwander

„Welche Krisen, Umbrüche und Pandemien hat das Genossenschaftswesen im Laufe der Zeit durchlaufen?“ So lautete im Frühsommer 2020 ein Rechercheauftrag, der zwar historisch angelegt, thematisch jedoch topaktuell war. Die Frage hinter der Frage war: Können die Genossenschaften aus ihrer Geschichte Hoffnung schöpfen oder vielleicht sogar Strategien dafür entwickeln, wie sie mit den Folgen der Corona-Pandemie besser zurechtkommen können? Das GIZMAGAZIN nimmt Sie mit auf einen kleinen Parforce-Ritt durch die Krisen, die das Genossenschaftswesen in den vergangenen gut 170 Jahren überstanden und gemeistert hat.

Eines gleich vorweg: Krisen gehören bei Genossenschaften quasi zum Genocode. Genossenschaften sind aus Krisen und für Krisen entstanden: Wirtschaftskrisen, politische Umbrüche, die beiden Weltkriege und sogar Pandemien, wie die Spanische Grippe. So gesehen ist Covid-19 zwar epochenmachend, aber letztlich auch „nur“ eine weitere Krise, die sich in eine Liste voller Umbrüche einreicht.

Von Anfang an im Krisenmodus

So ging es letztlich schon ganz zu Beginn der genossenschaftlichen Geschichte in Deutschland mit einer echten Krise los. Erst vor kurzem hatten in der württembergischen Kleinstadt Öhringen einige Bürger auf ihre eigene Tatkraft vertraut und eine Privatspar- und Leihkasse gegründet. Als Rechtsform hatten sie einen Verein beruhend auf

Gegenseitigkeit gewählt. Nicht mal ein halbes Jahrzehnt später brach die Wirtschafts- und Agrarkrise von 1847/48 los, die viele für uns heute namenlose Genossenschaftsbanken nicht überlebten. Die Kasse in Öhringen meisterte sie jedoch – vor allem, weil sie vor der Krise im Kreditgeschäft sehr umsichtig gewesen war. So konnte sie sich dauerhaft etablieren und ist heute als Volksbank Hohenlohe eG das älteste noch bestehende Institut in der Genossenschaftlichen FinanzGruppe.

Doch auch ein gut geführtes Buch allein schützt die beste Genossenschaftsbank nicht vor politischen Krisen und Kriegen. So mussten während des Ersten Weltkrieges genossenschaftliche Kreditinstitute ihre geschulten Mitarbeiter als kriegsfähige Soldaten an die Front abgeben und sich mit Aushilfskräften aushelfen. In Freiburg zum Beispiel war dieses Problem groß, da die Frontlinie direkt

vor der Stadt verlief. Zugleich jedoch wuchsen die Mitgliederzahlen in den Kriegsjahren und übertrafen anschließend sogar die der Vorkriegsjahre. Auch das ist Teil der genossenschaftlichen Geschichte: In der Krise sucht der Mensch den Zusammenhalt.

Zum Ende des Krieges die Pandemie

Im letzten Kriegsjahr 1918 wiederum brach die sogenannte Spanische Grippe aus und verbreitete sich pandemisch in der Welt. Das erste Mal berichtet wurde darüber in Spanien, so dass diese Erkrankung auf den Namen ‚Spanische Grippe‘ getauft wurde. In Deutschland war es damals sogar verboten, darüber zu berichten, dass die eigenen Soldaten nicht im Krieg gefallen, sondern an der Grippe gestorben waren. Die Zensur wollte so die Demoralisierung der Bevölkerung in der Hei-

mat und der Soldaten an der Front verhindern. Neben der Spanische Grippe haben auch die Folgen des Ersten Weltkrieges ihre Spuren in den Bankbilanzen hinterlassen. Die konkreten Folgen für die genossenschaftliche Organisation lassen sich aber nicht beziffern. Der einzig greifbare Hinweis auf die Pandemie findet sich im Jahrbuch des Reichsverbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften aus dem Jahre 1919. Dort ist zu lesen, dass im Jahr zuvor „der 33. Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag, der zum 31. Dezember 1918 nach Hannover einberufen war“, kurzerhand aufgrund von „Erschwerungen des Reichsverkehrs“ und „vor allem aber wegen der sich immer mehr ausbreitenden Grippe“ abgesagt werden musste. Die Corona-Pandemie ist damit nicht die erste Pandemie in der jüngeren Zeit, wegen der hierzulande wichtige genossenschaftliche Veranstaltungen ausfallen oder verschoben werden müssen. An so etwas wie digitale Formate war damals natürlich noch nicht zu denken.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges und der Spanischen Grippe führte nach der Gründung der Weimarer Republik zu einer Inflation. Doch gerade in dieser ökonomisch schwierigen Zeitspanne erlebte das Genossenschaftswesen eine Blütezeit: Es kam vermehrt zur Gründung von Konsum-, Wohnungs-, Bau- und Versicherungsgenossenschaften. Die Mitgliederzahlen der Genossenschaften sind unablässig gestiegen.

Untergang und Wiederaufbau

Nach der Inflation und der Währungsreform von 1923 kam es zunächst zu einer wirtschaftlichen und politischen Beruhigung. Doch schon wenige Jahre später, im Jahr 1929, erschütterte der New Yorker Börsencrash die Weltwirtschaft. Es folgte eine anhaltende Wirtschaftskrise, die der noch jungen deutschen „Republik ohne Republikaner“ den Todesstoß versetzte. Mit der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurden

dann auch die Genossenschaften Zug um Zug gleichgeschaltet. Gleichwohl haben es der genossenschaftliche Grundgedanke und die genossenschaftlichen Werte geschafft, sogar diese Diktatur zu überdauern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten sich die westdeutschen Genossenschaften in den Strukturen der Weimarer Republik, da man sich um historische Kontinuität bemühte. Auch in Ostdeutschland blieb die Trennung zwischen gewerblichen und ländlichen Genossenschaften bestehen. Bäuerliche Handelsgenossenschaften wurden Teil der



SED-nahen Massenorganisation der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe, Volksbanken nannten sich Banken für Handwerk und Gewerbe um. Die „Stunde Null“ der westdeutschen Genossenschaften ist deshalb nicht im Jahr 1945 zu verorten, sondern erst 1972, als es zur Neugliederung der Verbände, zur Schaffung einer genossenschaftlichen Bankengruppe und zur Trennung von Geld und Ware kam. 1990 wurden diese Struktu-

ren auch in den ostdeutschen Bundesländern übernommen.

Ideen, Strukturen, Werte als Basis

Der Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass gemeinsame Ideen, Strukturen, Werte und Ordnungen in schwierigen Zeiten Orientierung bieten. Sie bilden eine Basis, auf der man immer wieder aufbauen kann. Krisen, Umbrüche und selbst Pandemien und die unweigerlich damit verbundenen negativen Auswirkungen auf die Bankbilanzen können so überwunden werden. Den deutschen Genossenschaften ist das in ihrer Geschichte immer wieder gelungen.

Im Kern lebt das Genossenschaftswesen vom solidarischen und vom demokratischen Miteinander, die wiederum das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe in den Vordergrund stellen. Ein ausgeprägtes solidarisches Miteinander können wir auch aktuell während der Covid-19-Pandemie feststellen. Es werden Quarantänemaßnahmen umgesetzt, Mund und Nase bedeckt und Abstand gewahrt. Social Distancing ist das neue Maß der Solidarisierung, und entgegen vieler Unkenrufe ist die Zustimmung dazu in der Bevölkerung ungebrochen hoch. Zugleich erleben wir, wenn wir den Blick über den Tellerrand werfen, schon seit Jahren ein steigendes Interesse an der genossenschaftlichen Wirtschaftsform. Dies kommt in steigenden Mitgliederzahlen ebenso zum Ausdruck wie in der Entdeckung des Genossenschaftswesens für immer neue Formen des wirtschaftlichen Miteinanders.

Am Ende lässt sich wohl sagen: Die Menschen vertrauen der genossenschaftlichen Idee und ihren Möglichkeiten – auch und gerade in herausfordernden Zeiten. ...

Literaturtippt: Peter Gleber, Genossenschaftsgeschichte. Krise als Chance, erscheint in Bankinformation, 12 (2020).



Ein fotografischer Ausflug in die Jahre 1980-2000

All you can scan!

Große Verdienste um die Bewahrung genossenschaftlicher Zeitgeschichte haben sich in den zurückliegenden Wochen drei GIZ-Praktikanten erworben: Paul Grünwald, Pheline Junge und Diana Vegner (mehr zu den drei unter **GIZintern**). Sie haben – um im Fachjargon der Archivare zu sprechen – eine klassische Bewertungs- und Erschließungsarbeit eines geschlossenen Fundus von ca. 2.500 Bildern vorgenommen. Dabei wurden rund 370 erhaltenswerte Aufnahmen gescannt

und in den GenoFinder eingepflegt. Was nicht gescannt wurde, wurde aussortiert und vernichtet. Diesen Vorgang bezeichnet man als Kassation. Die Bilder decken den Zeitraum zwischen 1980 und 2000 ab und stammen aus dem Pressearchiv des BVR. Wir haben Ihnen eine kleine Auswahl zusammengestellt.

Die Bilder auf dieser Seite zeigen einen dynamischen jungen Herrn bei der Benutzung des Sys-

tems „PC-Diktat 2000“ von Grundig sowie eine nicht minder dynamische junge Dame bei der Vorführung des Kassenrollgeräts „PST 150“ von Omron.

Der Text zum rechten Bild atmet in mehrerer Hinsicht den Geist vergangener Zeiten: „Wie wahr, meint Brigitte, ganz schön griffig, dieses Geld aus Plastik. Von den Geldautomaten bin ich’s ja gewohnt – aber jetzt noch zum Shopping... super!“ – Bilder: Grundig, Omron



Die Bild oben stammt vom BVR-Nachwuchstag am 2. und 3. September 1982. In der zweiten Reihe stehen der damalige ADG-Vorstandsvorsitzende Walter Swoboda, der damalige BVR-Präsident Bernhard Schramm sowie – mit unvergleichlichem Lachen – Thomas Gottschalk (v.r.n.l.) – Bilder: Jutta Spitzley/Michael Lingen. Rechts von oben nach unten: Ein Blasorchester, das anlässlich des „Berliner Abends“ eines BVR-Verbandstags in West-Berlin auftrat – mit Pickelhauben. Darunter eine Aufnahme vom Neujahrsempfang des Bundespräsidenten 1982. Der damalige BVR-Präsident Schramm begrüßt Ve-

ronica Carstens, die Gattin des Gastgebers, formvollendet mit Handkuss. Unten der Blick in den Stand der Volksbanken und Raiffeisenbanken auf der CeBIT 1989 in Hannover. Der Stand verfügte über mehrere Informationsstationen in betont futuristischem Stil. An der Rückwand des Standes ist eine aufgedruckte Straße mit der Überschrift „Wir machen den Weg frei“ zu erkennen, dem damals vom BVR-Vorstandsmitglied Wolfgang Grüger vorgestellten Kommunikationskonzept – Bilder: Inge Kundel-Saro, Presse-Service/Jutta Spitzley, Foto-Poppe.



Die International Cooperative Alliance (ICA)
feiert ihr 125-jähriges Bestehen

We agree to differ

Von Dr. Peter Gleber

Die zweitälteste NGO der Welt ist eine Genossenschaftsorganisation: Vor genau 125 Jahren, am 19. August 1895, wurde in London die International Cooperative Alliance (ICA) gegründet. Neben Argentinien, Australien, Belgien, England, Dänemark, Frankreich, den Niederlanden und den USA sendete auch Deutschland Delegierte zur Gründungsversammlung. Genossenschaftliche Werte, Frieden, Demokratie und Freihandel waren die Ideale der ICA, die als Organisation auch die schwierigen Zeiten der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts überlebte.

Am 5. Januar 1895 wurde in den „Blättern für das Genossenschaftswesen“ ein Beitrag des britischen Genossenschaftsfunktionärs Henry William Wolff abgedruckt, der als Einladung zur Gründungsversammlung der ICA in den Londoner Crystal Palace verstanden werden konnte. Wolff schmeichelte darin den Deutschen und würdigte Hermann Schulze-Delitzsch als „Altmeister des festländischen Genossenschaftswesens“.

Er versprach, dass das Arbeitsfeld der anstrebten Allianz „auf sämtliche Zweige des genossenschaftlichen Wirkens“ ausgedehnt werde, namentlich auf den in Großbritannien noch nahezu unbekanntem Typus der deutschen Kreditgenossenschaft. Schulze-Delitzsch Zielstellung „Die Genossenschaft ist

der Friede“ solle mit der Gründung der ICA erfüllt werden.

Wolff ahnte wohl, dass die vor allem von Engländern, Franzosen und Italienern initiierte Veranstaltung in Deutschland auf wenig Gegenliebe stoßen würde. Die Redaktion der deutschen Genossenschaftszeitung unterstellte dem englischen Verband in einer Anmerkung, dass die Engländer selbst nicht hinter der Idee einer internationalen Allianz stünden, da sie über genügend eigene Kontakte verfügten und damit eine ICA nicht bräuchten.

Im Anschluss daran setzte sich der Sekretär des nationalen Genossenschaftsverbands, Hermann Häntschke, kritisch mit dem englischen Genossenschaftswesen auseinander. Er beschrieb sehr detailliert dessen üppige Organisationskosten und rühmte die Sparsamkeit und Bescheidenheit deutscher Genossenschaftstage. Anschließend berichtete Häntschke von einer ersten Volksbank auf der britischen Insel, im schottischen Edinburgh. Diese sei nicht mit einer soliden deutschen Volksbank zu vergleichen, die vorwiegend Personalkredite verleihe. Die Schotten seien zwar auf ihr Geschäftsmodell der landwirtschaftlichen Hypothekenbank sehr stolz. Häntschke prophezeite dem Institut jedoch keinen nachhaltigen Erfolg, da ihm über kurz oder lang die Geldmittel ausgehen würden.



International
Co-operative
Alliance

Angesichts der geschilderten Berichterstattung erscheint es überraschend, dass die deutsche Genossenschaftsorganisation Gründungsmitglied der ICA wurde. Die zutage getretenen inhaltlichen Differenzen waren ein Spiegelbild der Strukturunterschiede zwischen dem deutschen Genossenschaftswesen und dem der übrigen Mitglieder der ICA. Während bei den meisten ICA-Mitgliedern die Konsumgenossenschaften und Selbsthilfeorganisationen von Endverbrauchern in der Überzahl waren, dominierten im deutschen Genossenschaftswesen die Kreditgenossenschaften des selbstständigen Kleingewerbes. Dazu kamen noch Selbsthilfeorganisationen des Handwerks. Konsumgenossenschaften und Wohnungsbaugenossenschaften waren im nationalen Genossenschaftsverband in der Minderzahl. Letztere repräsentieren die in anderen Teilen Europas dominierenden Selbsthilfeorganisationen der abhängig Beschäftigten. Dass die Deutschen dennoch an der Gründung der ICA beteiligt waren, war als ein starkes Signal für das internationale Genossenschaftswesen zu werten.

Auch in Deutschland galten und gelten Genossenschaften als Schulen der Demokratie. Ihre Vordenker, Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen, entwickelten sie in einem mitteleuropäischen Raum, der noch kein Nationalstaat

war. Im 19. Jahrhundert gab es viele deutsche Kleinstaaten, die zwar Rechtsstaaten, aber keine Demokratien waren. Inspiration fand Schulze-Delitzsch, der sich in der Revolution von 1848/49 vergeblich für Freiheit und Demokratie einsetzte, im Ausland. Neben französischen Frühsozialisten waren es vor allem englische Praktiker wie Robert Owen und die Rochdaler Pioniere, die ihn zur Genossenschaftsidee brachten. Aber auch in Deutschland gab es bereits eine Kreditgenossenschaft, die Schulze-Delitzschs Ideen vorwegnahm: die Oehringer Privatspar- und Leih-Kasse in Württemberg. Gleichwohl gründeten erst mit Schulze-

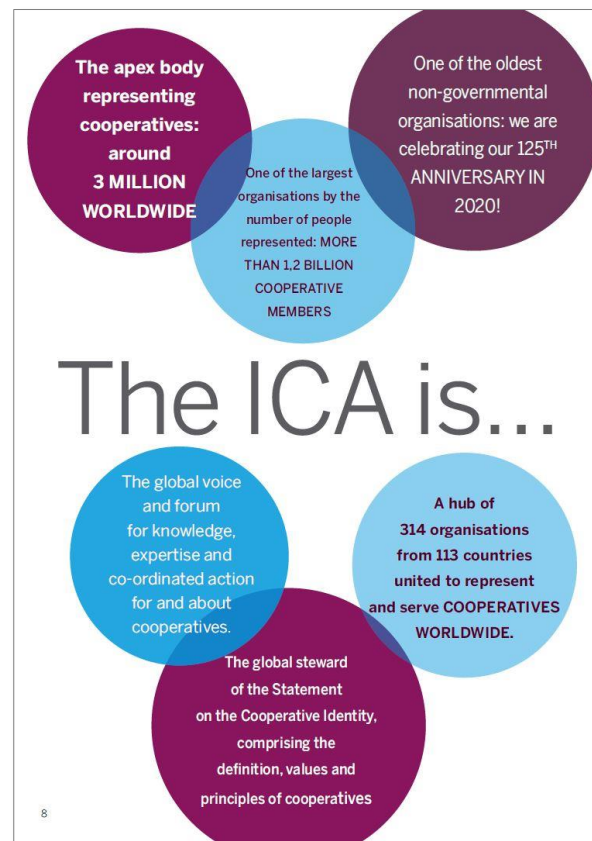
Delitzsch als Ideengeber vor allem Handwerker und Händler zahlreiche Genossenschaften, die die wirtschaftliche und soziale Not des Mittelstands milderten.

Schulze-Delitzsch schuf 1859 den ersten deutschen Bankenverband und danach den ersten Genossenschaftsverband. Er gilt außerdem als Schöpfer des Preußischen Genossenschaftsgesetzes, das wenige Jahre nach seinem Tod im Deutschen Kaiserreich verabschiedet wurde. Der von Schulze-Delitzsch auf nationaler Ebene gegründete „Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden Deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ war vor 125 Jahren den Rochdaler Prinzipien sehr verbunden.

Die Grundsätze der Pioniere von Rochdale wurden aber auch in Deutschland respektiert und geachtet. Tatsächlich war insbesondere das Demokratieprinzip „one man, one vote“ ein Grund für die deutsche Unterstützung der ICA. Das deutsche Genossenschaftsgesetz und die Mitgliedschaft in einem internationalen Verband waren für deutsche Genossenschaften eine „Lebensversicherung“ im Kaiserreich, einem undemokratischen Obrigkeitsstaat.

Heute sind 222 Mitgliedsorganisationen aus 88 Ländern in der ICA organisiert, die in allen Sektoren der Wirtschaft aktiv sind. Diese Kooperativen vertreten weltweit die Interessen von mehr als 800 Millionen Einzelpersonen. Genossenschaften leben weltweit die Werte Selbsthilfe, Selbstverantwortung, Demokratie, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Die ICA formuliert die genossenschaftlichen Mindeststandards, sie fördert den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt in einzelnen Staaten, wie auch den Genossenschaftsgedanken in aller Welt.

„We agree to differ“ ist ein wichtiges Gründungsprinzip der ICA. Es zeigt uns heute, dass Solidarität bei aller Verschiedenheit ein wichtiger Wert zur Sicherung von Frieden und Freiheit ist. ...



Auf den Fotos: Links: das Gründungshaus der ICA in London. Heute arbeitet die Vereinigung, ganz zeitgemäß, von Brüssel aus. Die bunte Flagge, die auf dem Bild zu sehen ist, ist übrigens eine Regenbogenflagge. Sie wurde in den 1920er Jahren für die ICA entworfen und von 1925 bis 2001 geführt – Bild: GIZ.

Oben: Eine Seite aus dem ICA-Jahresbericht 2019 mit aktuellen Daten und Fakten. Die Webseite der ICA finden Sie unter: <https://www.ica.coop/en>.

GIZ intern

Von Mai bis Ende August 2019 sammelte **Sonja Neuschwander** im GIZ Erfahrungen in der praktischen Geschichtsarbeit. Neuschwander hat ein kulturwissenschaftliches Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin absolviert. Mit Sorgfalt, Spürsinn und Kreativität erarbeitete sie ein umfassendes und innovatives Konzept für ein virtuelles Genossenschaftsmuseum. Sie verfolgte dabei einen kooperativen und kontaktbasierten Ansatz, der sowohl die Genossenschaftsorganisation als auch die Wissenschaft in die Erarbeitung der digitalen Ausstellung einbezieht. Fürs **GIZMAGAZIN** verfasste sie spannende Beiträge zur genossenschaftlichen Pandemiegeschichte und zur Historie von Bankbussen als fahrenden Zweigstellen. Wir bedanken uns für ihr großes Engagement und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Im August begann **Paul Grünwald** mit seinem Praktikum in der GIZ-Geschäftsstelle. Herr Grünwald studiert auf Bachelor im Fachbereich Archivwissenschaften an der Fachhochschule Potsdam.

Seit September sammelt **Diana Vegner** praktische Erfahrungen im GIZ. Sie absolvierte ihr Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Kassel und schloss mit dem Bachelor ab.

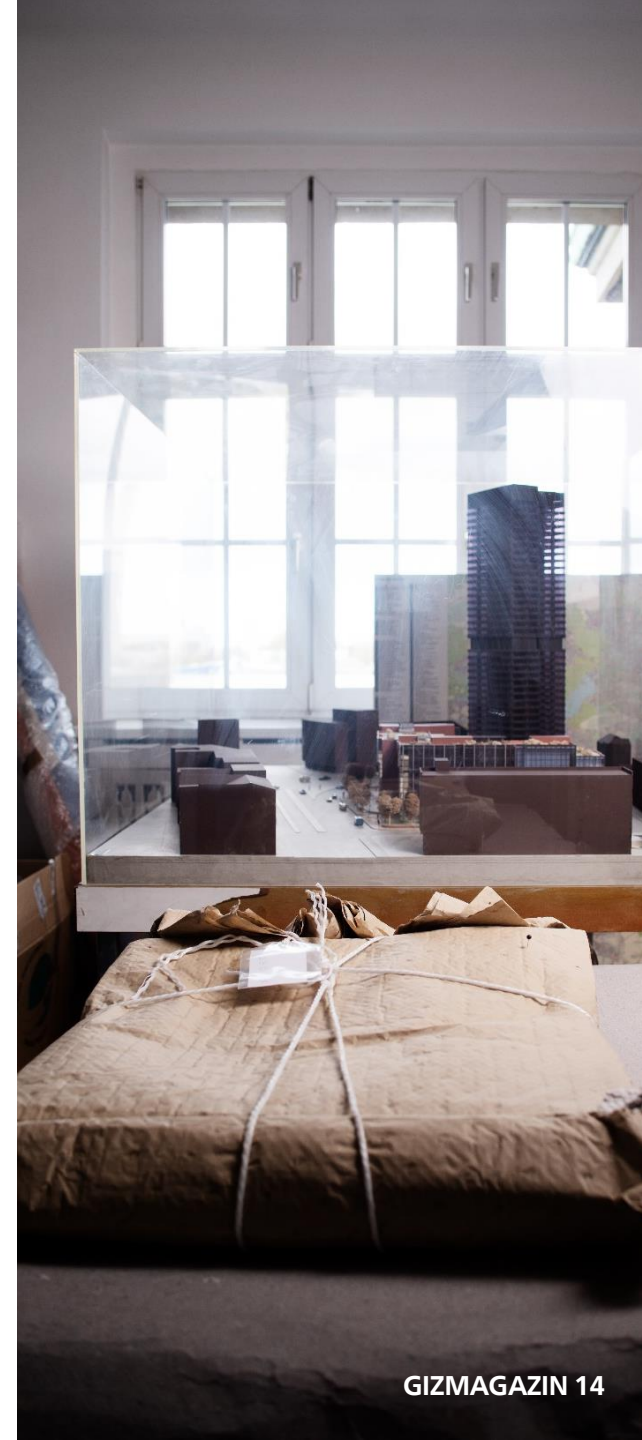
Herr Grünwald und Frau Vegner beschäftigen sich mit der Bildsammlung des GIZ. Sie dokumentieren überformatige Gemälde, Abbildungen und Fotos aus der Ablieferung des BVR Bonn und erschließen Bestände des Pressearchivs des BVR aus den 1980er und 1990er Jahren. Es handelt sich um 2.500 Bilder, die durch Auswahl auf 370 Motive reduziert wurden. Letztere wurden gescannt und im GenoFinder dokumentiert.

Seit Anfang Oktober bereichert **Pheline Junge** das GIZ. Sie absolviert ein Praktikum im Rahmen ihres archivwissenschaftlichen Studiums an der Fachhochschule Potsdam. Sie dokumentiert die Printwerbung der Volksbanken Raiffeisenbanken aus den vergangenen zehn Jahren. Ziel ist es, die Vielfalt der Kampagne „Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt“ möglichst vollständig zu dokumentieren.

Praktikanten gesucht

Ohne die Arbeit von Praktikant*innen ist der Fortgang der Dokumentation in unserer Online-Datenbank GenoFinder undenkbar. Wir danken deshalb für die fachkundige Unterstützung und freuen uns auf neue Praktikumsbewerber und -bewerberinnen, die Selbstverantwortung und eine solide Ausbildung schätzen. Mindestvoraussetzungen bei freiwilligen Praktika sind die Zwischenprüfung oder der Bachelorabschluss in Neuerer Geschichte, Zeitgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder Museologie. Vielleicht finden Sie an unseren Themen gefallen und entdecken sogar ein Thema für Ihre Abschlussarbeit!

Weitere Informationen und Bewertungen ehemaliger Praktikant*innen finden Sie auf unserer Website www.stiftung-giz.de unter „Über uns“ in der Rubrik „Jobs“.



Beitrittserklärung

Hiermit beantragen wir / beantrage ich die Mitgliedschaft im Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.

Gewünschtes Eintrittsdatum: _____
Name (Institut oder Person), Anschrift: _____

Jährlicher Vereinsbeitrag Beitragsstaffel (anteilig für das laufende Jahr):

- Kreditgenossenschaften, Verbände, Verbundunternehmen
- 500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 250 Mio. €)
 - 1.000 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme bis zu 750 Mio. €)
 - 1.500 € (Kreditgenossenschaft/Bilanzsumme über 750 Mio. €)
 - 5.000 € (Verbände)
 - 8.000 € (Verbundunternehmen/Zentrale Verbundeinrichtungen)
 - _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Waren-/Dienstleistungs-/Konsumgenossenschaften

- 100 € (Umsatzerlöse unter 5 Mio. €)
- 250 € (Umsatzerlöse über 5 Mio. €)
- 500 € (Umsatzerlöse über 100 Mio. €)
- 1.500 € (Umsatzerlöse über 500 Mio. €)
- 5.000 € (Umsatzerlöse über 2 Mrd. €)
- 5.000 € (Verbände)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Sonstige

- 80 € (Vereine, Genossenschaftsinstitute, Stiftungen, u.ä.)
- 50 € (Natürliche Personen)
- _____ € (Freiwilliger höherer Beitrag)

Ort, Datum Unterschrift

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o BVR, Schellingstr. 4, 10785 Berlin
Mail: p.gleber@bvr.de / Telefon: 030 / 28 50 18 94
IBAN: DE64500604000000145646
BIC: GENODEFFXXX DZ BANK AG